

## Generation Upload<sup>2</sup>

Erst kürzlich hat die Kaiser Family Foundation (2010) über einen enormen Anstieg der Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen zwischen 8 und 18 Jahren berichtet: „Over the past five years, young people have increased the amount of time they spend consuming media by an hour and seventeen minutes daily, from 6:21 to 7:38—almost the amount of time most adults spend at work each day, except that young people use media seven days a week instead of five.“

Derart aggregierte Summen aus Mittelwerten sind schwer zu verstehen, weil man nicht einschätzen kann, von wo (Minimum) bis wo (Maximum) die Werte streuen. Es sind zudem stets Subgruppen innerhalb der Stichprobe, die sich stark unterscheiden und jeweils einigen der Kategorien besonderes Gewicht verleihen, anderen weniger. Mit anderen Worten, nicht für alle Personen der Stichprobe gelten die Beträge, denn es gibt unter ihnen solche, die viel/wenig Sport machen, die viel/wenig lesen, die häufig/selten den Computer nutzen. Zudem stammen die Daten aus einer Befragung. Insofern ist Vorsicht angebracht gegenüber den hohen Werten.

Eine frühere Studie der Kaiser Family Foundation (2005), in der auch die nicht-medialen Freizeitaktivitäten erhoben wurden, zeigt, dass die Jugendlichen in etwa die gleiche Zeit für nicht-mediale Tätigkeiten zur Verfügung haben.

Rank	Kaiser Family Foundation 2005 8- to 18-year-olds	
1	Watching TV	3:04
2	Hanging out with parents	2:17
3	Hanging out with friends <sup>1</sup>	2:16
4	Listening to music	1:44
5	Exercising, sports, etc.	1:25
6	Watching movies/videos	1:11
7	Using a computer	1:02
8	Pursuing hobbies, clubs, etc.	1:00
9	Talking on the telephone <sup>1</sup>	0:53
10	Doing homework <sup>1</sup>	0:50
11	Playing video games	0:40
12	Reading	0:43
13	Working at a job <sup>1</sup>	0:35
14	Doing chores	0:32
	<sup>1</sup> Asked only of 7th- to 12th-graders	

Tab. 1: Kaiser Family Foundation (2005)

Die Studien des medienpädagogischen forschungsverbunds südwest bei 6- bis 13-Jahre alten Kindern (KIM) und 12- bis 19-Jahre alten Jugendlichen (JIM) weisen ziemlich ähnliche Ranglisten auf:

---

<sup>1</sup> für viele der hier angesprochenen Thesen, Aussagen und Daten bietet meine Studie „Gibt es eine Net Generation?“ (Version 3), die auf meiner Homepage frei zur Verfügung steht, mehr Informationen, Argumente und Datenmaterial (s. Schulmeister 2009).

<sup>2</sup> In: Jahrbuch eLearning & Wissensmanagement 2011, p. 66-71, Preprint-Version.

Rang	KIM 2008 <sup>1</sup> 6- bis 13 Jahre	%	JIM 2009 <sup>1</sup> 12- bis 19 Jahre	%
1	Hausaufgaben/Lernen	81	Mit Freunden/Leuten treffen	88
2	Fernsehen	73	Sport	70
3	Freunde treffen	49	Ausruhen, nichts tun	67
4	Draußen spielen	59	Familienunternehmungen	23
5	Drinnen spielen	41	Selbst Musik machen	18
6	Familie/Eltern	14	Malen, basteln	14
7	Sport treiben	12	Sportveranstaltungen besuchen	13
8	Musik-CDs/Musikkassetten	23	Einkaufsbummel	10
9	Computer nutzen	23	Partys	10
10	Telefonieren (Festnetz)	18	Disco	5
11	Ausruhen	17	Leih-Bücherei/Bibliothek	3
12	Malen, Zeichnen, Basteln	16	Briefe/Karten schreiben	2
13	Buch lesen	15	Kirche	2
14	tragbare Spielkonsole	16		
15	Radio hören	19		
16	Video/DVD sehen	5		
17	Hörspielkassetten/-CDs	12		
	<i><sup>1</sup> die Tabelle wurde hier um die nächsten 16 Items gekürzt; als Prozente wurden nur die Werte für „jeden/fast jeden Tag“ gewählt, während sich die Rangfolge ergibt aus der summe mit dem Wert „ein-/mehrmals pro Woche“</i>		<i><sup>1</sup> nur nicht-mediale Freizeitaktivitäten wurden in dieser Aufstellung registriert</i>	

Tab. 2: mpfs (2008) und mpfs (2009): die Daten wurden aus Diagrammen übertragen

Die meisten Studien, die Mediennutzung gemeinsam mit anderen Freizeitaktivitäten erheben, verzeichnen einen hohen Rang für „Freunde treffen“. In der Tat sind es nicht die Medien, sondern die Peers und die Familie, die eine dominante Bedeutung für die Jugendlichen haben. Und bei den Medien rangiert immer noch bei vielen Umfragen das Fernsehen vor allen anderen Medien. Freizeitaktivitäten umfassen weit mehr als das Spiel mit Computer und Internet. Und auch im Ensemble der Medienaktivitäten ist der Computer nicht allein: Seit der Erfindung von mp3 registrieren Umfragen, die auch nach Musik fragen, egal ob über Handy, iPod oder andere mp3-Player, einen hohen Wert für Musik hören, weil mp3 Musik dann verfügbar macht, wenn ich sie hören möchte (s. Schulmeister 2009).

Die neue Studie der Kaiser Family Foundation (2010) meint sogar, dass die Jugendlichen noch mehr als die zitierten 7 Stunden und 38 Minuten mit Medien verbringen, nämlich 10 Stunden und 45 Minuten, was durch den Anteil an „Multitasking“ erklärt wird.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Multitasking ist ein Begriff aus der Informatik, der die zeitgleiche Abarbeitung von Aufgaben durch einen Prozessor bezeichnet. Derartiges ist dem Menschen gar nicht möglich. Ich bevorzuge deshalb den Begriff „task switching“ (Rubinstein, Meyer & Evans 2001) oder den Wechsel der Aufmerksamkeit (Shomstein & Yantis 2006), womit gemeint ist, dass normalerweise sequenzielle Handlungen im schnellen Wechsel ausgeführt werden bzw. Medienflüsse parallel laufen. Multitasking ist dem Menschen nicht möglich, weil das Gehirn die Handlungen sequentiell abarbeitet. Task-switching jedoch in kurzen Intervallen beeinträchtigt die Konzentration und kann langfristig schädlich sein wie eine Reihe von psychologischen Studien gezeigt haben (z.B. Ophir, Nass & Wagner 2009).

<b>Among all 8- to 18-year-olds, average amount of time spent with each medium in a typical day:</b>	
<b>2009</b>	
TV content	4:29
Music/audio	2:31
Computer	1:29
Video games	1:13
Print	:38
Movies	:25
TOTAL MEDIA EXPOSURE	10:45
Multitasking proportion	29 %
TOTAL MEDIA USE	7:38

Tab. 3: Kaiser Family Foundation (2010)

Angesichts dieser Zeiten fragt man sich, ob die amerikanischen Kinder und Jugendlichen eigentlich noch zur Schule gehen. Interessant ist an der Aufstellung jedoch, dass die Interaktion mit dem Computer lediglich 13% der gesamten Mediennutzung ausmacht, während Fernsehen und Musik mehr als 65% der Mediennutzung betragen. Der Gesamtumfang der Mediennutzung ist seit den Studien von 1999 und 2004 gestiegen, wobei ich denke, dass den meisten Anteil daran die parallel oder synchron benutzten Medien haben, die von der Kaiser Family Foundation als „Multitasking“ bezeichnet werden (s.o.).

„Web 2.0: Nutzung steigt – Interesse an aktiver Teilhabe sinkt“ titeln Katrin Busemann und Christoph Gscheidle (2010) in der 14. ARD/ZDF-Onlinestudie: „Die Zuwachszahlen fallen geringer aus als in den Vorjahren, das Nutzerpotenzial scheint weitgehend erschöpft, und zunehmend wird auch in der Öffentlichkeit die Kehrseite der Web-2.0-Medaille wahrgenommen – Datenschutz im Web 2.0 und Privatheit im Internet werden kritisch hinterfragt.“

Man mag angesichts eines Jahres, in dem ein Rückgang zu verzeichnen ist, zweifeln, ob damit schon eine Trendaussage getroffen werden kann. Jedoch sind die Trends in den früheren 13 Jahren Onlinestudie derart kontinuierlich, so dass deutliche rückläufige Quoten auffällig werden und als Rückgang interpretiert werden dürfen, zumal auch andere Veränderungen mit dem Bild übereinstimmen wie z.B. der Rückgang der Kommunikation über Foren, Newsgroups und Chatten bei Jugendlichen, der nach Busemann und Gscheidle die sozialen Webgemeinschaften verursacht bzw. in sie verlagert wird.

Zurückgegangen ist besonders das aktive Bloggen. Busemann und Gscheidle sprechen von einem Sättigungseffekt. Sie erklären das Web 2.0 zum „Abrufmedium“, weil der Anteil der aktiv Inhalte generierenden Nutzer abgenommen hat: „Das Potenzial hat sich binnen Jahresfrist fast halbiert.“ Während die Nachfrage nach Videoportalen, Wikipedia und privaten Netzwerken steigt, sinkt das Interesse an Fotocommunitys, Lesezeichensammlungen, berufliche Netzwerke, Weblogs und Twitter: „Es festigt sich das Bild einer Zwei-Klassen-Gesellschaft der Mitmachenwendungen.“

Diese Beobachtungen sind konsistent mit den Ergebnissen der jüngsten Studie von Pew Internet & American Life: Während die Nutzerdaten für die Social Networking Websites ständig gestiegen sind, ist allerdings auch, im Gegensatz zur Vermutung von Busemann und Gscheidle, die Nutzung von Funktionen wie „daily messages to friends via SNS, or sending bulletins, group messages or private messages on the sites“ innerhalb der Social Communities gesunken.

Die Blogging-Rate bei Teenagern ist nach der Studie von Pew Internet & American Life zwischen 2006 und 2009 von 28% auf 14% gesunken. Interessanterweise ist die Blogger-Quote bei Kindern

einkommensschwacher Familien mit 23% deutlich höher als die von Kindern aus besser situierten Familien, die nur 8% beträgt. Auch das Kommentieren in Blogs von Freunden hat abgenommen, von 76% auf 52%. Für die Altersgruppe von 18-29 Jahre gilt, dass 2007 24% ein Weblog führten, 2009 nur noch 15%. Dies gilt ebenso für Twitter: „Teens are not using Twitter in large numbers. While teens are bigger users of almost all other online applications, Twitter is an exception.“ Abschließend stellt Amanda Lenhart, Leiterin des Projekts, in einem Fernsehinterview fest: „The big contender for teens' time is the cell phone.“ Auch hiermit wird wieder ins Gedächtnis gerufen, dass die Kommunikation der Jugendlichen mit ihren Peers ein bzw. der Sozialisationsfaktor der Jugendzeit ist.

Auch die Autoren der ARD/ZDF-Online-Studie sprechen von der besonderen Rolle der Kommunikation im Netz: „Nahezu die Hälfte der täglichen Verweildauer im Netz entfällt auf Kommunikation [...] Bei den Teenagern nimmt der Austausch über die diversen Kanäle 58 Prozent der Nutzungszeit ein“. Twitter scheint davon allerdings auch ausgenommen zu sein, denn die Autoren der ARD/ZDF-Studie bescheinigen „Twitter eine eher bescheidene Nutzung“.

Es gibt mehrere mögliche Erklärungen für diesen Wandel. Zu Beginn des Web 2.0 war es wie stets bei Innovationen der Faktor Neugier, der den Hype erzeugte. Der Neuigkeitseffekt signalisierte, dass es gelte dabei zu sein. Nach einiger Zeit aber dominierten wieder ältere Faktoren wie Trägheit, Konkurrenz anderer Aktivitäten, Zeitmangel, Mangel an Einfällen, fehlende Sinnhaftigkeit etc. Die Blogbeiträge wurden immer seltener und hörten schließlich ganz auf. Warum sich einige gar nicht beteiligt haben, dafür sehe ich allerdings ganz besondere Gründe:

- Erstens die Diversität der Menschen, die mit ihren unterschiedlichen Interessen ihre Lebenszeit ganz anders ausfüllen als die Technophoben, z.B. mit Musikinstrument lernen, Sport, Kunst, ehrenamtlichem sozialen oder politischem Engagement etc.
- Zweitens den Überfluss an Information, denn bereits kurze Zeit nach Entstehung des Web 2.0 war die Zahl der Weblogs so gestiegen, dass man den Überblick verlor oder sich zwangsweise für einige wenige entscheiden musste, die man verfolgen wollte.
- Drittens kulturelle Unterschiede, schließlich sind nicht in allen Kulturen die psychischen und sozialen Faktoren auf Öffentlichkeit, Selbstverlautbarung und Mitteilbarkeit gestellt, nicht in allen Kulturen ist Kritik an anderen, Lernenden oder Lehrenden, erwünscht, sind Peer-Reviews als probates didaktisches Mittel einsetzbar.

### Die digitale Ungleichheit

Ich komme zurück zur eingangs zitierten Studie der Kaiser Family Foundation (2010). Deren Daten besagen nicht nur, dass die Mediennutzung und -kompetenzen sich aufgrund individueller Präferenzen und Motivationen unterscheiden, sondern dass sie durch Variablen beeinflusst werden, die aus der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, ethnischen Gruppe oder Gender stammen. Ein Beispiel<sup>4</sup>:

	White	Black	Hispanic
TV content	3:36	5:54	5:21
Music	1:48	2:42	2:52
Computers	1:17	1:24	1:49
Video games	0:56	1:25	1:35
Total media exposure	8:36	12:99	13:00
Total media use	6:22	9:44	9:14

Tab. 4: Mediennutzung differenziert nach Ethnien

<sup>4</sup> Die Differenz zwischen „total media exposure“ und „total media use“ meint den Anteil an parallel laufenden Medienströmen (z.B. Computer und Musik), den die Kaiser Family Foundation als Multitasking bezeichnet (s. Foehr 2006).

Schwarze und hispanische Jugendliche gehen mehr mit Medien um, erhalten aber schlechtere Noten in der Schule. Die Vermutung, dass extensive Mediennutzung bilden könnte, kann so nicht belegt werden. Extensivere Mediennutzung in dieser Stichprobe heißt mehr Fernsehen, das aber vom Lernen ablenkt.

	Heavy Users	Moderate Users	Light Users
Good grades (A's and B's)	51 %	65 %	66 %
Fair/poor grades (C's or below)	47 %	31 %	23 %

Tab. 5: Notenunterschiede nach Umfang der Mediennutzung

Die Differenzen sind signifikant. Nutzer, die Medien gering oder moderat nutzen, erwerben bessere Noten. Dies ist sogar denn der Fall, wenn man nur das Leseverhalten betrachtet: „young people who are heavy readers (those who spend an hour or more per day with print media) are substantially more likely to say they earn high grades than those who are light readers (those who report no print reading on a typical day): 72% of heavyreaders report high grades, compared to 60% of those in the lightreading group.“ (p. 31)

Palfrey and Gasser (2008) nahmen vor zwei Jahren noch an: „There are no hard data to suggest that Digital Natives are smarter than anyone who came before them. Neither is there any sign that kids are dumber, or in any way less promising, than previous generations of kids. Digital Natives are doing the same things their parents did with information, just in different ways.“ Aber tatsächlich sind die Digital Natives sogar weniger klug als Personen mit moderater oder geringfügiger Mediennutzung.

Der britische Jugendforscher David Buckingham (2008) kritisiert den „romantischen“ Blick mancher Autoren auf die Jugend, weil er die „continuing 'digital divide' between the technology rich and the technology poor“ übersieht.“ (S. 14) In der Tat weisen inzwischen mehrere Studien nach, dass der wachsende Zugang zu Computern und Internet die „digital divide“, die Ungleichheit in der Verfügung über Informationen und Wissen aus dem Internet, nicht beseitigt hat, sondern zu einer kulturellen, sozialen und intellektuellen Barriere geworden ist: Das hat am deutlichsten Henry Jenkins (2006) ausgesprochen: „As long as the focus remains on access, reform remains focused on technologies; as soon as we begin to talk about participation, the emphasis shifts to cultural protocols and practices.“ (p. 23) Eine neue Barriere ist entstanden zwischen denen, die über das Kapital der Bildung verfügen, und denen, die es nicht besitzen, eine Barriere, die auch als Konflikt zwischen denen beschrieben werden kann, die sich mit dieser neuen Welt arrangieren und denen, die es nicht können: „a new divide is opening up, one centred on the quality of use.“ (UK Children Go Online, 2004). Die Sozialisation in Familie und Gesellschaft ist zum entscheidenden Faktor für die wirkliche Teilhabe an Wissen und Bildung geworden. Eszter Hargittai (2002) hat diese Konstellation als „Second-Level Digital Divide“, bezeichnet.

Die Analysen von Eszter Hargittai (2010) haben deutlich gemacht, dass Bildung aus dem Netz von denen besser genutzt werden kann, die privilegiert sind: „those from more privileged backgrounds may reap more of its benefits if they are more likely to use it in potentially beneficial ways“. (S. 95) Nicole Zillien (2006) hat in ihrer Dissertation im Kontext einer Analyse des Instituts für Demoskopie in Allensbach nachgewiesen, dass die „alten Ungleichheiten“ im Bereich der Neuen Technologien wiederkehren, „dass hinsichtlich der Art des technologischen Internetzugangs, der digitalen Kompetenzen und der Gratifikationen signifikante Statusunterschiede zugunsten statushoher Gruppierungen bestehen“ (S. 235), die ihre Bildung nutzen, um ihr Bildungskapital zu erhöhen (s.a. Zillien & Hargittai 2009).

## Studierende und Internet

Zwar kenne ich Aussagen von Studierenden, in denen sie das Internet als einen oder gar den „Zeitfresser“ bezeichnen, dem sie mehr Zeit widmen als dem Fernsehen oder dem Lesen. Aber diese Zeit verbringen sie in StudiVz oder facebook, mit dem Lesen von Webseiten, die mit Sport, Mode, Unterhaltung und Lifestyle-Shopping zu tun haben. Nur nicht mit dem Studium.

Die Firma DEGW hat zusammen mit mir die Studie „Die Entmystifizierung eines Phänomens — Die Generation Y?! „Recruiting the Next Generation““ (rng-Studie) durchgeführt. An der Online-Umfrage nahmen 2.098 Studierende aus 23 Städten (20 Hochschulen), überwiegend aus Deutschland teil. Gefragt wurde u.a. nach der Nutzung von Internet-Funktionen für Kommunikation, Information oder Lernanwendungen, wobei danach differenziert wurde, welche der Funktionen und Anwendungen täglich, wöchentlich, monatlich oder alle paar Monate genutzt werden würden. Es stellte sich heraus, dass die Studierenden täglich die Kommunikationsfunktionen nutzen, die Informationsrecherche eher wöchentlich tätigen, während sie den Einkauf im Internet eher monatlich bzw. noch seltener vornehmen. Diese Verteilung der Funktionen Kommunikation, Recherche oder Shoppen demonstriert ein durchaus realistisches und pragmatisches Verhalten.

Die Hälfte der 32 abgefragten Internet-Funktionen waren der Mehrheit der Studierenden nicht einmal bekannt bzw. wurden nicht benutzt. Darunter fielen alle Anwendungen, die mit Lernen zu tun hatten (Social Bookmarking, Webkonferenz, Wikis schreiben, Virtueller Klassenraum, Podcast etc.).

Bei den Medien stellte sich Musik als Hauptnutzung heraus, Video, Fotos und Film sowie Internetradio sind die zweihäufigste Nutzungsart, während Podcasts, Internet-TV, Games und Weblogs überwiegend nicht genutzt werden.

Bei den Internet-Diensten stellte sich – wenig überraschend – heraus, dass von all den nützlichen Internet-Diensten lediglich Wikipedia und StudiVz häufig, Amazon, YouTube und eBay ab und zu genutzt werden. Über 90% der Studierenden kannte Zoho, Zotero, LibraryThing, Twitter, Del.icio.us und LinkedIn nicht bzw. nutzte sie nicht, und gut zwei Drittel der Studierenden hatten zwar schon mal von Second Life, MySpace oder Lokalisten gehört, nutzte diese Dienste aber nicht. Auch hier kann man von einer recht pragmatischen Leistungserwartung sprechen: Nur Dienste, die einen deutlichen Mehrwert versprechen, werden gewählt, die anderen abgewählt.

Was folgt aus diesen Daten zur Computer- und Internetnutzung der Studierenden für die Lehre an Hochschulen? Die weitaus größte Mehrheit der Studierenden wünscht sich einen moderaten Medieneinsatz im Studium. Wieder stellt sich heraus, die Kommunikationsfunktionen, hier Email und Chat, erhalten hohe Zustimmung, während virtuelle Seminare mit 78% abgelehnt werden. Auch andere Studien belegen, dass bei Studierenden kein Transfer vom Internet zum Lernen besteht (vgl. Kvavik 2005; Kvavik u.a. 2004 und 2005) und dass das Internet den geringeren Teil der Lebensinteressen der Studierenden ausmacht. Es sind in den letzten Jahren dankenswerter Weise mehrere Befragungen Studierender mit ähnlicher Zielsetzung durchgeführt worden, die, was die Nutzung des Internets anbetrifft, im Grunde zu ähnlichen Ergebnissen gekommen sind: Gerth 2009; Jadin, Richter u.a. 2008; Kleimann, Özkilic & Göcks 2008; Koch & Moskaliuk 2009; Nagler & Ebner 2009; Pächter, Fritz u.a. 2007; Rohs 2009.

Noch näher kommt man der Realität, wenn man die Studierenden stündlich und täglich eingeben lässt, was genau sie am Tag getan haben. Im ZEITLast-Projekt<sup>5</sup> haben wir mittels einer webbasierten Zeitbudget-Studie<sup>6</sup> an vier Universitäten und in sechs Studiengängen täglich fünf Monate lang untersucht, wieviel Zeit Studierende im Studium investieren (Metzger 2010). In dem Zeitbudget haben wir u.a. auch erhoben, wie lange die Studierenden Computer und Internet für das Studium nutzen:

IT-Mediennutzung im Hauptfach (Min./Pbn./Tag)	November 09	Dezember 09	Januar 10	Februar 10	März 10
HH MUK	0:36	0:18	1:03	0:44	0:29
HI SOP	0:15	0:07	0:29	0:16	0:19
HI KuWi	0:21	0:23	0:48	0:16	0:33
IL MECHA	0:07	0:07	0:24	0:46	0:13
MZ BA	0:09	0:10	0:26	0:28	0:42
MZ Dipl	0:32	0:29	0:17	0:17	0:10

Tab. 6: Mediennutzung pro Tag (Std:Min:Sek;) im ZEITLast-Projekt (Metzger 2010)

Die Medien werden zurückhaltend genutzt, in Prüfungsmonaten eher als zu anderen Zeiten. Die studienrelevante Nutzung der Medien beschränkt sich für das Hauptfach auf wenige Minuten pro Tag, am wenigsten bei den Ingenieuren. Dies ist keine Aussage darüber, wieviel Zeit die Studierenden insgesamt mit ihrem Computer und im Internet verbringen, mit StudiVz, YouTube oder auf Websites für Sport, Unterhaltung und Lifestyle, weil die Privatzeit bewusst nicht differenziert erhoben wurde, aber die IT-Nutzung für das Studium, die im ZEITLast-Projekt gemessen wurde, ist überraschend gering.

### Suche nach der richtigen Strategie

Angesichts der Differenz zwischen der privaten Nutzung des Internets und der Nutzung für das Studium fragt man sich, welche Strategien sinnvoll sein könnten, um den Transfer von der Freizeit auf das Studium zu befördern. Sicher nicht die beiden kürzlich im *Chronicle of Higher Education* berichteten Aktionen:

Marc Beja berichtet (The Chronicle of Higher Education, July 24, 2009): „Robert P. Doede wants his students to get off Facebook and to skip the latest Harry Potter movie.“ Doede, Philosophie Professor an der Trinity Western University in British Columbia, bietet seinen Studierenden einen Bonus von 5%

<sup>5</sup> an dem Verbundprojekt sind beteiligt: Prof. Dr. Stefan Aufenanger, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Mainz, beteiligte Studiengänge: BA Erziehungswissenschaft, Dipl. Erziehungswissenschaft; Prof. Dr. Heidi Krömker, Institut für Medientechnik, Technische Universität Ilmenau, beteiligte Studiengänge: Ingenieurinformatik, Mechatronik, Medientechnik; Prof. Dr. Rolf Schulmeister, Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung, Universität Hamburg, beteiligter Studiengang: Medien- und Kommunikationswissenschaft; Prof. Dr. Erwin Wagner, center for lifelong learning, Stiftung Universität Hildesheim, beteiligte Studiengänge: Kulturwissenschaften, Sozial- und Organisationspädagogik. Das Projekt wird über eine Laufzeit von drei Jahren (2009 bis 2012) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Informationen unter [www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page\\_id=419](http://www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page_id=419)

<sup>6</sup> Eine Zeitbudget-Analyse ist methodisch etwas anderes als eine Umfrage, in der die Probanden zurückliegende Zeiten aus der Erinnerung angeben, eine Zeitbudget-Analyse erfasst stündlich und täglich alle Tätigkeiten eines Tages, und zwar im Fall des ZEITLast-Projekts über einen Zeitraum von fünf Monaten (November bis März). Entsprechend sind die Daten ganz andere als in Umfragen, sie sind sehr verlässlich und machen das Verhalten der Studierenden zu einem x-beliebigen Datum und einer x-beliebigen Stunde transparent.

auf die Gesamtnote an, wenn sie in seinen Veranstaltungen keine Medien nutzen. Einige Studierende, die an dem Versuch teilnahmen, berichteten in ihren Tagebüchern, dass ihre Noten sich verbessert hätten und dass sie an Gewicht verloren hatten. Als zu Beginn des „Medien-Fastens“ Verlustängste auftraten, erlebten einige Entzugserscheinungen und erkannten Symptome der Sucht.

Paige Chapman berichtet (The Chronicle of Higher Education, September 9, 2010), dass die Harrisburg University of Science and Technology noch einen Schritt weiter gegangen ist mit einem „social-media blackout“, einer kompletten einwöchigen Sperre für Facebook, Twitter, AOL Instant Messenger und MySpace auf dem Campus.

## Referenzen

- Buckingham, David: Introducing Identity. In: D. Buckingham (Hrsg.): Youth, Identity, and Digital Media. Massachusetts Institute of Technology 2008, S. 1-22.
- Busemann, Katrin/Gscheidle, Christoph (2010): Web 2.0: Nutzung steigt – Interesse an aktiver Teilhabe sinkt. I4. ARD/ZDF-Onlinestudie 2010. media Perspektiven 7–8/2010, S. 359-368.
- DEGW (Hrsg.): Kohler, Christine/Schlickum, Sina/Brübach, Martin (2008): Die Entmystifizierung eines Phänomens — Die Generation Y?! 'Recruiting the Next Generation' (rmg-Studie), Oktober 2008 [<http://www.recruitingthenextgeneration.de/>].
- Foehr, Ulla G.: Media Multitasking among American Youth: Prevalance, Predictors and Pairings. The Kaiser Family Foundation Dezember 2006. [[www.kff.org](http://www.kff.org)]
- Gerth, M.: Universität Leipzig: Studierendenbefragung 2009 zum E-Learning. [[https://moodle.uni-leipzig.de/file.php/1/Stud\\_umfr\\_2009\\_low.pdf](https://moodle.uni-leipzig.de/file.php/1/Stud_umfr_2009_low.pdf)]
- Hargittai, Eszter: Second-Level Digital Divide: Differences in People's Online Skills. First Monday 1. April 2002 (available online at [http://www.firstmonday.org/issues/issue7\\_4/hargittai](http://www.firstmonday.org/issues/issue7_4/hargittai))
- Hargittai, Eszter: Digital Na(t)ives? Variation in Internet Skills and Uses among Members of the "Net Generation". Sociological Inquiry, Vol. 80, No. 1, February 2010, 92–113.
- Jadin, Tanja/Richter, Christoph/Zöserl, Eva: Formelle und informelle Lernsituationen aus Sicht österreichischer Studierender. In: Zauchner, S., Baumgartner, P., Blaschitz, E., Weissenböck, A. (Hrsg.): Offener Bildungsraum Hochschule: Herausforderungen und Notwendigkeiten. Münster: Waxmann 2008.
- Jenkins, H.: Convergence Culture. Where Old and New Media Collide. New York University Press 2006a (Paperback 2008).
- JIM (2007) und JIM (2009), s. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs)
- Kaiser Family Foundation: Roberts, Donald F./Foehr, Ulla G./Rideout, Victoria: Generation-M: Media in the Lives of 8 to 18 year-olds. 2005.
- Kaiser Family Foundation: GENERATION M<sup>2</sup>. Media in the Lives of 8- to 18-Year-Olds. Menlo Park, CA, January 2010 (Victoria J. Rideout/Ulla G. Foehr/Donald F. Roberts).
- KIM (2008): s. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs)
- Kleimann, Bernd/Özkilic, Murat/Göcks, Marc: Studieren im Web 2.0. Studienbezogene Web- und E-Learning-Dienste. HISBUS-Kurzinformation Nr. 21, HIS: Projektbericht, Hannover, November 2008.
- Klingler, Walter: Jugendliche und ihre Mediennutzung 1998 bis 2008. media Perspektiven 12/2008, 625-634.
- Koch, Daniel/Moskaliuk, Johannes: Onlinestudie: Wissenschaftliches Arbeiten im Web 2.0. In: eLeed, Juli 2009; [urn:nbn:de:0009-5-18425][<http://eLeed.campussource.de/archive/5/1842/>]
- Kvavik, Robert: Convenience, Communications, and Control: How Students Use Technology. In: Oblinger, Diana G./Oblinger, James L. (Eds): Educating the Net Generation. Educause 2005, Kapitel 7.
- Kvavik, Robert B./Caruso, Judith B./Morgan, Glenda: ECAR Study of Students and Information Technology 2004: Convenience, Connection, and Control. Vol 5, 2004 [<http://www.educause.edu/ecar>].
- Kvavik, Robert B./Caruso, Judith B.: ECAR Study of Students and Information Technology 2005: Convenience, Connection, and Control. Vol 6, 2005 [<http://www.educause.edu/ecar>].
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hrsg.): JIM-Studie: Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart 1998 - 2009.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hrsg.): KIM-Studie: Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 1999 - 2008.
- Metzger, Christiane: ZEITLast: Lehrzeit und Lernzeit. Studierbarkeit von BA-/BSc-Studiengängen als Adaption von Lehrorganisation und Zeitmanagement unter Berücksichtigung von Fächerkultur und neuen Technologien. In: Schewa Mandel, Manuel Rutishauser, Eva Seiler Schiedt (Hrsg.): Digitale Medien für Lehre und Forschung. Waxmann: Münster 2010, S. 287-302.



- Nagler, Walther/Ebner, Martin: Is Your University Ready For the Ne(x)t-Generation? in: Proceedings of 21st ED-Media Conference (2009), S. 4344 - 4351, World Conference on Educational Multimedia, Hypermedia and Ophir, Eyal/Nass, Clifford/Wagner, Anthony D.: Cognitive control in media multitaskers. In: PNAS September 15, 2009, vol. 106, no. 37, 15583–15587 [[www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.0903620106](http://www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.0903620106)].
- Ophir, Eyal/Nass, Clifford/Wagner, Anthony D.: Cognitive control in media multitaskers. In: PNAS September 15, 2009, vol. 106, no. 37, 15583–15587 [[www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.0903620106](http://www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.0903620106)].
- Paechter, Manuela/Fritz, Barbara/Maier Brigitte/Manhal, Simone: eSTUDY - eLearning im Studium: Wie beurteilen und nutzen Studierende eLearning? Endbericht, im Auftrag des BM.W\_F, Graz und Wien: Juni 2007.
- Palfrey, John/Gasser, Urs: Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben | Was sie denken | Wie sie arbeiten. Hanser 2008 (Original: Born Digital. Understanding the First Generation of Digital Natives. Basic Books 2008).
- Pew Internet & American Life Project: Teens and Technology. A. Lenhart, M. Madden, P. Hitlin. 2005 [<http://www.pewinternet.org/>]
- Pew Internet & American Life: Amanda Lenhart, Kristen Purcell, Aaron Smith & Kathryn Zickuhr: Social Media & Mobile Internet Use Among Teens and Young Adults. 2010 (<http://pewinternet.org/Reports/2010/Social-Media-and-Young-Adults.aspx>).
- Rohs, Matthias: Studierendenbefragung. E-Learning 2008. Ergebnisbericht. Universität Zürich 2009 [[http://www.elc.uzh.ch/news/studierendenbarometer2008/UZH-Studierendenbefragung\\_E-Learning\\_2008.pdf](http://www.elc.uzh.ch/news/studierendenbarometer2008/UZH-Studierendenbefragung_E-Learning_2008.pdf)].
- Rubinstein, Joshua S./Meyer, David E./Evans, Jeffrey E.: Executive Control of Cognitive Processes in Task Switching. Journal of Experimental Psychology - Human Perception and Performance, Vol 27. No.4, pp. 763-797.
- Schulmeister, Rolf: Gibt es eine Net Generation? Erweiterte Version 3. Hamburg Dezember 2009, 168 p. [[http://www.zhw.uni-hamburg.de/uploads/schulmeister\\_net-generation\\_v3.pdf](http://www.zhw.uni-hamburg.de/uploads/schulmeister_net-generation_v3.pdf)].
- Schulmeister, Rolf: Students, Internet, eLearning and Web 2.0. In: Ebner, M./Schiefer, M. (Eds): Looking Toward the Future of Technology-Enhanced Education: Ubiquitous Learning and the Digital Native. IGI Global 2010.
- Shomstein, Sarah/Yantis, Steven: Parietal Cortex Mediates Voluntary Control of Spatial and Nonspatial Auditory Attention. The Journal of Neuroscience, January 11, 2006, 26(2) 435– 439 (2006)
- UK Children Go Online: Active participation or just more information? Young people's take up of opportunities to act and interact on the internet. Authors: Sonia Livingstone, Magdalena Bober, Ellen Helsper. Department of Media and Communications, London School of Economics and Political Science 2004 [<http://www.children-go-online.net>].
- van Eimeren, Birgit/Frees, Beate: Der Internetnutzer 2009 – multimedial und total vernetzt? In: media perspektiven 7/2009, S. 334-348.
- ZEITLast-Projekt Homepage: [http://www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page\\_id=419](http://www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page_id=419)
- Zillien, Nicole: Digitale Ungleichheit. Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2006.
- Zillien, Nicole/Hargittai, Eszter: Digital Distinction: Status-Specific Types of Internet Usage. Social Science Quarterly Vol. 90, Number 2, June 2009.